

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

herausgegeben von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Mannann's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second class matter.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. A. Gräbner, 924 Lloyd Straße, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee, Wis.

19. Jahrg. No. 3.

Milwaukee, Wis., den 1. October 1883.

Lauf. No. 467.

Inhalt. — Um ein selig Ende. — Von christlicher Kinderzucht. — Nicolans Hermann, der Cantor von Sanct Joachimsthal. — „Einer ist euer Vater, der im Himmel ist.“ — Die Einweihung des neuen Seminargebäudes in St. Louis. — Die Inseln harren auf mich. — Trostlosigkeit der modernen Wissenschaft. — Kirchliche Nachrichten. — Bächtelisch. — Conferenz-Anzeige. — Missionsfeste. — Quittungen. —

Um ein selig Ende.

Herr Gott, laß mich in Frieden fahren,
Wenn meine Zeit zu Ende ist.
Ich will auf deine Hilfe harren,
Weil du der rechte Helfer bist.
Führ mich durchs dunkle Todessthal
In deinen lichten Himmelsaal.

Mein Gott, ich muß ja freilich klagen:
Ich bin ein armes Adamskind.
Im Tode müßte ich verzagen,
Wenn nicht getilgt wär meine Sünd.
Es starb für mich dein lieber Sohn,
Der mich vertritt vor deinem Thron.

Du lässest mich in Frieden fahren,
Gott Vater, Sohn und Heilger Geist.
Ich will auf deine Hilfe harren,
Die mir dein heilig Wort verheißt.
Du sprichst ja: „Ich verlaß dich nicht.“
Du führest mich durch Nacht zum Licht.

Chr. Teweß.

Von christlicher Kinderzucht.

(Aus Luther zusammengestellt.)

Das sollen die Eheleute wissen, daß sie Gott, der Christenheit, aller Welt, ihnen selbst und ihren Kindern kein besser Werk und Nutzen schaffen mögen, denn daß sie ihre Kinder wohl aufziehen. Also wiederum ist die Hölle nicht leichter zu verdienen, denn an seinen eigenen Kindern, mögen auch kein schädlicher Werk nicht thun, denn daß sie die Kinder veräußen, lassen sie fluchen, schwören, schandbare Worte und Niederlein lehren und nach ihrem Willen leben. Dazu etliche sie selbst reizen mit übrigem Schmuck und Förderung zu der Welt, daß sie nur der Welt wohlgefallen, hoch steigen und

reich werden, allezeit mehr sorgen, wie sie den Leib, denn die Seele genugsam versehen. Aber die falsche Naturliebe verblendet die Eltern, daß sie das Fleisch ihrer Kinder mehr achten, denn die Seelen. Darum spricht der weise Mann Sprichw. 13, 24: Wer der Ruthe schonet, der hasset sein eigen Kind; wer aber sein Kind lieb hat, der stäupet es vielmal.

Derohalben ist hoch vonnöthen einem jeglichen ehelichen Menschen, daß er seines Kindes Seele mehr, tiefer und fleißiger ansehe, denn das Fleisch, das von ihm kommen ist, und sein Kind nicht anders achte, denn als einen köstlichen, ewigen Schatz, der ihm von Gott befohlen sei zu bewahren, daß ihn der Teufel, die Welt und das Fleisch nicht stehlen und umbringen. Denn er wird von ihm gefordert werden am Tode und jüngsten Tage mit gar scharfer Rechnung. Man sollte die Kinder recht unterweisen in der Furcht Gottes. Es ist kein größerer Schade der Christenheit, denn der Kinder veräußen. Denn soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muß man wahrlich an den Kindern anheben, so wirds ein fein Ding.

Darum hat Gott als am nöthigsten angefangen, daß man im Haus wohl regiere. Denn wo das Regiment im Haus wohl und rechtschaffen gehet, ist dem Andern allen wohl gethan. Ursache, denn wir sehen, daß das ganze menschliche Geschlecht daher kommt. Denn es hat Gott also gefallen, daß aus Vater und Mutter die ganze Welt herkäme. Er könnte aus Stein und Holz Menschen, ja Kinder Abrahä, wie der heilige Johannes der Täufer spricht Matth. am 3., wohl machen; er wills aber nicht thun, sondern er will, daß eins vom andern komme. Darum schafft er uns auch Kinder und gebeut ihnen, daß sie ihren Eltern gehorsam seien, und uns, daß wir sie auferziehen und zum besten halten. Darum hat er uns die Kinder so nahe eingepflanzt, daß er sie nicht aus Stein oder Holz, sondern aus unserm eigenen Fleisch und Blute spinnet; daß ja die Ehr und Gehorsam der Kinder gegen den Eltern und die Sorge, Mühe und großer Fleiß der Eltern gegen den Kindern desto herzlicher und williger geschehe. Wenn wir nun die Kinder nicht wohl regieren, ziehen und lehren, die aus unserm Fleisch und Blut kommen, wie wollten wir uns ihrer annehmen, wenn sie aus Stein oder Holz herkämen.

Darum sehen die Eltern zu, daß sie nach Gottes Befehl den Kindern wohl fürstehen und flugs in der Erste darzu thun, weil sie sich noch ziehen, biegen und leiten lassen, und nicht harren, bis sie erwachsen und in ihrem Muthwillen erhärtet werden, oder erharren, bis sie andern Leuten in die Hände kommen.

Wir sehen zwar auch, daß ein großer Fehl und Mangel an den Eltern ist, denn an den Kindern, daß sie ungehorsam und ungezogen sind. Denn die Eltern sind nachlässig, thun keinen Fleiß bei den Kindern; und solche Eltern sind nicht werth, daß ihnen ihre Kinder gerathen. Das Gebot stehet wohl da, daß die Eltern ihre Kinder in der Furcht Gottes aufziehen sollen; wo sind aber die Eltern, die solches thun? Das thun sie wohl, daß sie nach dem Lauf dieser Welt die Kinder lieben und aufziehen, wie sie sich in die Welt sollen schicken; aber nach der Seel, in der Furcht Gottes ist niemand, der sie recht unterweise und lehre. Aber die rechtschaffenen Menschen sehen wohl, was Gott will angezeigt haben mit dem Regiment und Gehorsam der Eltern, nämlich daß Vater und Mutter in ihren Häusern Bischöfe, Papst, Doctores, Kaiser, Fürsten und Herren sind. Darum soll ein Vater sein Kind wie ein Richter strafen, lehren wie ein Doctor, ihm vorpredigen wie ein Pfarrer oder Bischof. Thut nun ein Vater solches, so kann er vor Gott bestehen; thut ers nicht, so wird er seinen Lohn von Gott wohl bekommen zu seiner Zeit.

Da ist nu abermal die leidige Plage, daß niemand solches wahrnimmt noch achtet, gehen hin, als gäbe uns Gott Kinder, unser Lust und Kurzweil daran zu haben, das Gefinde wie eine Kuh oder Esel allein zur Arbeit zu brauchen oder mit den Unterthanen unsers Muthwillens zu leben, lassen sie gehen, als ging's uns nichts an, was sie lernen oder wie sie leben, und will niemand sehen, daß der hohen Majestät Befehl ist, die solches ernstlich wird fordern und rächen, noch daß so große Noth thut, daß man sich der Jugend mit Ernst annehme. Denn wollen wir seine geschickte Leute haben beide zu weltlichem und geistlichem Regiment, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe und Kost sparen, zu lehren und zu erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld oder Gut sammeln, und wie jetzt etliche sagen: Wenn mein Sohn so viel lernt, daß er den Pfenning gewinne, ist er gelehrt genug; und will jetzt niemand Kinder anders ziehen, denn auf Wize und Kunst zur Nahrung, denken schlechts nichts anders, denn daß sie frei seien, und stehe in ihrer Willkür, die Kinder zu ziehen, wie sie es gelüftet, gerade als wäre kein Gott, der ihnen anders geboten hätte. Darum hat er uns Kinder gegeben und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren; sonst dürste er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wisse ein Jeglicher, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkenntnis

ziehe, und wo sie geschickt sind, auch lernen und studiren lasse, daß man sie, wozu es ist, brauchen könnte.

Wenn man nun solches thäte, würde uns Gott auch reichlich segnen und Gnade geben, daß man solche Leute erzöge, der Land und Leut gebessert möchten werden, darzu seine erzogene Bürger, züchtige und häusliche Frauen, die darnach fortan fromme Kinder und Gefind ziehen möchten. Da denke nun selbst, wie mordlichen Schaden du thust, wo du darinnen ver säumlich bist und an dir lässest fehlen, daß dein Kind nützlich und seliglich erzogen werde, dazu alle Sünd und Zorn auf dich bringest und also die Hölle an deinen eigenen Kindern verdienst, ob du gleich sonst fromm und heilig wärest.

Warum leben wir Alten anders, denn daß wir des jungen Volkes warten, lehren und aufziehen? Es ist nicht möglich, daß sich das tolle Volk sollte selbst lehren und halten; darum hat sie uns Gott befohlen, die wir alt und erfahren sind, was ihnen gut ist, und wird gar schwere Rechnung von uns für dieselben fordern. Es ist dem lieben Herrn Christo um die Kindlein zu thun, die da jung sind; die will er den Alten befohlen haben, daß man sie aufziehe, lehre und unterrichte, daß sie in rechtem Wege einhergehen und nicht durch falsche Lehre oder durch Unachtsamkeit verführet werden.

So ist an der Jugend am meisten gelegen. Wir Alten sind nicht werth, daß uns die Erde trägt, oder daß uns Brot aus der Erde wachse; mit uns ist's am besten gewesen. Aber soll nun Gott seine Kirche und Wort erhalten, so muß es durch die Jugend, so täglich daher wächst und zur Welt geboren wird, geschehen, um welcher willen Gott noch der Welt gutes thut. Dieselbige Jugend legt uns Gott in den Schoß; sie wird uns von Gott befohlen, daß wir sie lehren, daß sie Gott fürchten, wie im 78. Psalm ernstlich befohlen wird. Und auf daß die Jugend auferzogen werde, so thut Gott der Welt noch gutes und muß da Korn wachsen, auch Friede im Lande sein; befiehlt also uns Alten die Jugend, daß wir sie nicht ärgern noch verführen sollen, sondern unterweisen, daß sie Gott erkennen und fürchten und nicht von der Taufe abfallen, sondern andere hernach in Gottesfurcht und Ehrbarkeit auch auferziehen mögen.

Soll ein gut Regiment werden, so muß die Jugend wohl unterrichtet und auferzogen werden, die in der Kirchen, weltlichem Regiment und Haushaltung der Welt dienen können. Darum liegt alles daran, daß die Jugend wohl auferzogen werde. Es ist eine große Klage und leider allzumahr, daß die Jugend jetzt so wüst und wild ist und sich nicht mehr will ziehen lassen. Wie gar wenig fragen sie jetzt nach den Eltern, Schulmeistern und Obrigkeit; sie wissen nichts, was Gottes Wort, Taufe oder Abendmahl sei, gehen hin im dummen Sinn, sind wild und wüst erzogen, wachsen in ihrem Sode und Muthwillen auf. Es ist traum kein gut Zeichen; denn wenn dieselben zum Regiment kommen werden, so wird dann Krieg und Blutvergießen, Jammer und Noth daraus. Wenn man nicht in Zucht, sondern in Schwelgen, Fressen und Sausen aufwächst, so werden solche Leute daraus, die dann nicht eine Sau regieren könnten. Da wird denn ein sehr fein Wesen werden, wenn Friede und Zucht aufgehoben ist, wie es denn nicht anders geschehen kann, wenn die wilde, ungezogene Jugend zum Regiment kommt. Darum, sollen große Städte, Königreiche, Land und Leute regiert werden, so sollen Eltern mit allem Fleiß die Kinder aufziehen und der Jugend wohl fürstehen. Sind die Eltern faul und träge, und lassen die Kinder ungezogen dahingehen, so müssen sie dafür Antwort geben und des

Fluchs erwarten, der über die gesprochen wird, so die Jugend ärgern; und sollen die Eltern ja darob sein, daß die Kinder nicht verführet werden. Wiederum ist's den Kindern auch gesagt, daß sie gehorsam sein sollen und sich weisen und ziehen lassen; denn also spricht Gott: Ehre Vater und Mutter, auf daß dir's wohl gehe.

G.

Nicolaus Hermann, der Cantor von Sanct Joachimsthal.

Lebensbild eines evangelischen Lehrers aus der Reformationszeit.

(Fortsetzung.)

Mitternachtwärts hinter Joachimsthal steigt kühn der Schottenberg empor, dessen Fuß damals von gewundenen Gärten und Aekern wie mit einer Schelle umschlossen war, während höher oben durch Hasel- und Weißbuchenhecken die grauen Halben der Stollen wie Narben durchblickten.

Dorthinauf sehen wir in den ersten Maitagen des Jahres 1540 zwei Männergestalten in den Bindungen eines der vielen Bergpfade steigen, wie verfolgt von einem aufgelösten Knäuel Knaben, die durch die Bilsche zerstreut Ephen und Immergrün an die Spitzen saftiger Haselstöcke binden und in muthwilliger Lust die Stimmen der Vögel nachäffen, welche mit der steigenden Sonne zur traulichen Sommerresidenz zurückgekehrt sind. Jetzt deuten die beiden Männer mit gehobener Hand bald zur Rechten, bald zur Linken, als ob sie im Streit wären, wo heute das Lager sollte aufgestellt werden. Endlich scheinen sie einig geworden zu sein. Sie haben die Höhe erreicht und locken mit lautem Ruf die Nachzügler zu sich. Die Männer sind Mathesius und Hermann, welche heute von der Höhe aus den Frühling im Lande Böhmen willkommen heißen und wie alle Jahre auch heuer ein Loblied singen wollen dem, der die Herzen der Menschen füllet mit Speise und Freude.

Dort unter den eben aufgeschlagenen Augen einer mächtigen Buche sammelt sich der ganze Chor zu Hauf in einem weiten Halbkreis um das geliebte Lehrerpaa. „Auf denn, Kinder,“ hub Mathesius nach einer Weile an, „lasset uns danken dem Herrn, der den Glanz seiner Güte vor unsern Augen ausbreitet.“

Wie dort unten im Thale die gesamten Wellen des Waldbaches sich durch die Schlenze des Mühlteiches drängen, so floß aus dem geöffneten Liederschlage der Joachimsthaler Schüler ein Lied nach dem andern durch den Wald, Altes und Neues, wie es der Geist der heiligen Freude eingab. Wenn das Wort den Meister lobt, so konnte es dem kundigen Sinn nicht verborgen bleiben, daß diese Gefänge der Jugend ein Mann müße eingepägt haben, welcher es wußte, daß in den heiligen Liedern dem Lehrer der Stab Sanft in die Hand gelegt sei, seine Lämmer zu weiden. Der Gesang band im freien Wald die leicht entzügelte Lust der Knaben an die Lehrer, so daß sie willig um sie verharreten.

„Und nun zu guter Letzt unser: „Nun freut euch liebe Christen gemein,“ sprach Hermann zu dem Chore, „das Lied, darein unser Doctor wie in silberne Schalen die goldenen Kessel der evangelischen Lehre gelegt hat; dann singet und springet, ein jeder auf seinem Weg, durch den Wald, bis wir rufen!“

So geschah es. Wie aber die beiden Männer allein standen, legte Mathesius seinen Arm auf die

Schulter des Freundes und sah ihn mit weichem Blick ins blaue Auge.

„Was bewegt deine Seele?“ frug Hermann. „Wie ist doch dein Angesicht so feierlich geworden! Warum freuest du dich nicht mit uns,

daß wir getrost und All in Ein'm
mit Lust und Liebe singen:
was Gott an uns gewendet hat
und seine süße Wunderthat.

Weg ist der Schatten, der auf deinem Herzen liegt?“

„Mein Freund,“ entgegnete Mathesius, ihn zum Sitze einladend, der von der bemoosten Wurzel der Buche gebildet war, „du hast in dem letzten Verse des letzten Gesanges meine Antwort. Während ihr ihn sanget, zog mein Geist in jene Tage zurück, da ich zu den Füßen des Meisters saß, der uns dies Lied gegeben hat. Wie oft hab ich es mit ihm selber gesungen! Wenn wir dann mit dem Vers endeten:

Was ich gethan hab und gelehrt
Das sollst du thun und lehren,
Damit das Reich Gott's werd gemehrt
Zu Lob und seinen Ehren.
Und hüt dich vor der Menschen G'sag
Davon verdirbt der edle Schatz,
Das laß ich dir zu Leze!

so dachte es mich, als käme eine Stimme von oben in mein Ohr und rief: das sollst du thun und lehren. Als ihr vorhin das Lied sanget, war es mir wieder so zu Muth. — Siehst du dort drüben Elbnogen liegen, wo die Papisten ihre Pfeile wider uns schärfen! Siehst du da unten unsere Stadt, deren Straßen und Häuser die Carlstädter Sectirer gefunden haben? Gedenke ich da unseres Zion, so will mir der Muth sinken wie den Jüngern im Schiffelein, und ich rufe manchmal aus der Tiefe: Herr, wir verderben!“

„Ja, das seh ich,“ unterbrach ihn Hermann, „und ich weiß, daß auch in unserm Thal der Menschen G'sag den edlen Schatz, den wir haben, verderben will. Aber hat denn der Herr im Himmel unser Gebet bislang nicht erhört? Hat er dir nicht geholfen, die Reben des Weinstocks Christi immer wieder an das feste Gitterwerk unsrer Augsburger Confession aufzubinden, wenn der Versucher sie losgebunden oder gar zur Erde niedergezogen hatte?“

„Das danke ich auch dem treuen Menschenhüter,“ erwiderte Mathesius, „daß mein Wort nicht vergeblich gewesen ist an unsrer Jugend. Doch hab ich mich selbst geprüft und erfahren, wie sehr es mir noch an Klarheit der Erkenntnis, an Kraft zur geistlichen Ritterschaft gebricht, um gegen alle Anläufe das Feld zu behalten. Darum fühle ich mich gebunden im Geist, noch einmal in das gesegnete Haus meines geistlichen Vaters zurückzukehren, und der Brief an unsern Patron ist schon geschrieben: ich gehe zurück nach Wittenberg.“

„Nach Wittenberg? Fort vom Thal? Fort von uns, von mir?“ rief Hermann, als wäre er plötzlich in tiefe Noth gerathen. „Du fort, und ich soll bleiben? Soll ich allein säen, und ernten, was du gesäet hast? Was werden die sagen, die dort um dich herum spielen, wie Kinder um den Schoß ihres Vaters? Was werden ihre Eltern sagen, die ihren Dank in vielen Zeugnissen vor dich niedergelegt haben? Was wird aus unserm Weinberg werden, wenn du von dannen ziehst?“

„Ueberrede mich nicht,“ bat ihn im herzlichsten Ton der Freund, „da alles, was du sagst, nicht imstande ist, mich zu überzeugen, daß ich mich verjüubige, wenn ich bei meinem Vorsatz beharre. Der im Himmel wohnt, weiß, daß mich nicht die Untreue, sondern die Treue von hinneu weist. Es thut mir Noth, zum

Bethesda brücken zu wandern, den uns der Herr in Wittenberg eröffnet hat."

Dies Wort versiegelte gleichsam den Mund Hermanns. Wie gern hätte er dem Freunde, wie Ruth der Naemi, entgegnet: Wo du hingehst, da gehe ich auch hin; wo du bleibst, da bleibe ich auch; aber dort unten lag ja seine Wohnung, und vor dem Hause ein Thürstein, auf welchem er eine Frauengestalt mit einem Kinde im Mantel sitzen sah. Das war Hanna, sein Weib, und sein Töchterlein Elisabeth. Darum starb das Wort der Ruth auf seiner Zunge, und die zusammengepresste Falte an seiner Stirn war die alleinige Antwort.

Stillschweigend schritten die beiden Freunde den Berg hinab, ohne dem Jubel der Knaben zu wehren, welche wie springende Kollsteine den Pfad ins Thal verfolgten. Das Glockengeläute sprach den Bailefegen über den scheidenden Tag und über die beiden Freunde.

Am Johannisstage schritt Hermann durch dieselbe Straße in seine Stadt ein, umgeben von einem Haufen Knaben, wie an jenem Abende. Aber Matthesius war nicht bei ihnen; sie hatten ihm das Geleite bis an die Grenze des Voigtlandes gegeben, wo er seinem Freunde ein rothes Wildröschen zum Abschied an den Rock gesteckt hatte.

Dies Nöslein war wohl bald zerfallen. Es dauerte aber keine zwei Frühlinge, so trieb mit einem Male das weit schönere und tröstlichere Nöslein der Hoffnung baldigen Wiedersehens vor den Augen Hermanns. Eines Abends, um Michaelis 1541, saßen an einem Tisch beisammen unser Cantor und die beiden ehrbaren Bürger Jobst Zimmermann und Leonhard Müller. Es mußte ein ernstes Gespräch gewesen sein, welches die drei Männer bis dahin, wo wir ihnen zuzuhören, mit einander gesponnen hatten, denn es traten oft lange Pausen zwischen die Wechselrede, als ob sich, wie bei dem Sela in den Psalmen, ihre Gedanken zur Ruhe hätten niederlegen müssen. Besonders schweigsam schien Hermann zu sein, da das Gespräch um einen Punkt lief, der Seinesgleichen anging.

„Ja," fuhr Zimmermann fort, „s ist ein betrübtes Ding, wenn's in Kirche und Schule hergeht wie bei uns. Die Rechten gehen hin, die Schlechten kommen her und nisten sich ein. Unsere Rufe sind eine Witterung auf 50 Meilen um uns hinaus. Alle Straßenreiter wollen zwischen unseren Bergen zu reichen Rittern werden. Wo wills nur noch hinaus? Der Armenkasten muß bald zum Schreiner geschickt werden, damit ein neu Brett aufgeleimt wird. Und die Tennensieger gehen fort! — —"

„So ist's," stimmte Müller bei. „Was ihn nur fortreibt, unsern Diaconus. Wir waren uns eben gewohnt. Die Lehre sitzt uns so noch nicht im Herzen, wie ein getragener Rock am Leibe. Alle Jahr ein neuer Pfarrer, ein neuer Rector — und jeder mit seiner eigenen Art und Schale. Es ist ein ärgerlich Ding, den Kern nicht kriegen; so man durch die Schale gekommen ist."

„Ob's den Leuten nur selber wohl ist," fuhr Zimmermann fort. „Ein rollender Stein beraset nimmer und verliert seine Kanten und Ecken. Legt der Beinhmann Einen frühzeitig ins Grab, so weiß man doch, daß unsers Herrn Gottes Wille dabei ist. Aber so kriegt man eigene Gedanken über die gelehrten Leute, die nicht warnen werden auf einer Kanzel, auf einem Sessel."

„Möcht auch nur wissen," sprach Müller, „ob sie nicht an die Bäume dächten, die im Garten stehen. Die wollen doch auch ihre Zeit zum Wurzelschlagen, bis sie Früchte bringen, und je besser sie anwurzeln an ihrem

Ort, desto schöner schmückt sich die Krone. Und dicke Wurzeln in der Tiefe tragen dicke Äste in der Höhe, zu denen man zur Herbstzeit mit Scheffeln und Säcken kommen darf. — Möcht' in aller Welt nur wissen, von wo den Lehrern in Kirche und Schule die Liebe und das Vertrauen herwachsen sollen, danach sie so begierig langen und davon sie so schön predigen, wenn ihr Herz seine Saugwurzeln nicht Jahre lang durch die Gemeinde austreckt! Drum lob ich mir da unsern lieben Gevatter," so wandte er sich an Hermann, dem er die Hand reichte, „der bleibt in dem Geschirr, in welches ihn unser Herr Gott einmal eingespant hat, läßt sich nicht abspannen, abdringen und abwendig machen, wenn auch daheim nicht immer vollauf geschüttet wird, und glaubts mit dem Vater Abraham, als er seinen Stecken in Canaan eingesteckt hatte: das ist das Land, das ich dir verheißen habe. Ja, ja, Milch und Honig werden auch noch um ihn her fließen zu seiner Zeit."

„Denks auch!" so nahm der andere wieder das Wort. „Und wenn es mir nachginge, so müßte er eher heute als morgen unser Diaconus werden, denn das Predigen hat er bei den Kindern gelernt, wenn er auch seinen Fuß nach Wittenberg gesetzt hat, und Luthers Lehr steht auf seinem Herzblatt so deutlich, wie im Katechismus."

Der Cantor war Mannes genug, das Lob tragen und es auf die rechte Stelle seines Gemüthes legen zu können. Er mußte ja der Aussprache des schlichten Bürgerverstandes in manchen Punkten beitreten, denn er hatte selbst manchen Unglimpf unter dem Wechsel der Lehrer in Kirche und Schule erfahren und sich oft saure Mühe kosten lassen, sich in die Ansprüche und Weisen der neu eintretenden Vorgesetzten zu schicken. — Heute jedoch trat das Gedächtnis solcher Unbilden ganz zurück; er konnte die eigenen Klagen vergangener Zeiten nicht mischen in die seiner Tischnachbarn.

Je und je hat wahre Freundschaft ein besseres Gedächtnis gehabt, als der Mundschenk Pharaos und aller Drien das gesucht, was des Andern ist, um im Glücke des Andern selbst glücklich zu werden. Mit jenem verhaltenen Lächeln, welches dem, der unter Rathlosen die sicherste und nächste Hilfe weiß, um die Lippen schwebt, hub der Cantor nun seine Rede an:

„Habt schon recht, lieben Freunde! Aber zu allen Zeiten ist das Aendern und Wechseln doch nicht zu tadeln, und neue Leute bringen oft neuen Segen. Es hat dem Zeuge Israels nicht geschadet, daß der Hirtenknabe David seinen Brüdern Käse und Brot hinter ins Lager brachte, obschon Eliab scheel drein sah und seine Glossen machte. Ich meine, wir brauchen nicht also in den dunklen Thal der Sorgen um einen wackeren Diaconus herumzutappen. Wir haben, irre ich nicht, den Mann schon gefunden, bevor wir ernstlich gesucht. Als ich im vorvorigen Sommer unserm Matthesius an der Voigtländischen Grenze den Bailefuß gab, sprach er zu mir: „Nicolaus, ich bin, geliebts Gott, nicht zum letzten Male im Thale gewesen und nehme keinen Abschied auf Nimmerwiedersehen." Seht, das Wort glänzt wie ein Licht auf dem Wege, auf welchem ich neulich unsern Diaconus von uns ziehen sah. Es kostete gewiß nur einen Botenlohn nach Wittenberg, und wir hätten einen andern, der feuer von den Schlechten ist. Ihr kennt ihn ja, und unsere Kinder haben acht Jahre hindurch die Trauben gekostet und sich an den Granatäpfeln gefreut, die er für sie aus dem gelobten Lande des Evangeliums abschchnitt und sprach: sehet, das ist des Landes Frucht."

„Wie, das hat unser Matthesius draußen am Grenzstein gesagt?" fiel Zimmermann in die Rede.

„Da möchten doch zehn Botenlöhne drauf gehen, wenn wir den kriegen könnten!"

Was von den drei Männern im Kämmerlein über Matthesius geredet worden, ward auf ihrem Betrieb schon am dritten Tage unter dem Dache des Rathhauses und im gräflichen Schlosse laut verhandelt. Und schon nach drei Wochen zogen an jenem Grenzsteine sieben Männer aus dem Rathe der Bürger- und Knappschaft Joachimsthal's vorüber, welche den Weg nach Wittenberg und hinter dessen Mauern das Haus ihres früheren Rectors suchten, um ihm die Berufungsschrift in das Diaconat ihrer Stadt von dem Patrone einzuhändigen. Der Cantor hatte ihre Hoffnung nicht auf Sand gebaut. Matthesius nahm die Leute mit Freuden an und sagte ohne Bedenken zu, wie sauer ihm auch der Abschied von seinem lieben Wittenberg ward, wo er noch fleißiger, als Ruth auf Bethlehems Flur, die Aehren theologischer Wissenschaft auf dem geistlichen Acker seiner geliebten Lehrer gelesen hatte. Die sieben Bittsteller sahen dagegen mit eigenen Augen, welche theuern Schatz sie durch ihre Bitten aus Wittenberg in ihr Thal führten, denn ihr Diaconus konnte sie sogar an Luthers Tisch zu Gast führen, da er selbst seit seiner Rückkehr aus Joachimsthal Luthers Tischgenosse geworden war.

Nach einigen Tagen trat einer von den Abgeordneten in das Wohnzimmer des Cantors in Joachimsthal und legte in die Hand Hermanns einen Brief des erwählten Diaconus des Inhalts:

„Gnade sei mit dir, lieber Freund, und Friede von Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi. Ich habe mich aller Worte, welche deine Landsleute hieher gebracht, gar herzlich gefreut und danke Gott, daß du immer derselbe gegen mich geblieben bist. Wir wollen auch fernerhin mit einander halten und, wenn ich dort bei euch sein werde, in allen ehrbaren Dingen zu Heil und Frommen seiner Kirche mit einander wagen. Denn ich bedarf deiner auch als Diaconus, wie ich mich des Besten zu dir versehen habe in der Schule. Wir haben ebegestern deiner auch an des Doctors Tisch gedacht, an welchen ich die sieben Gesandten gebracht hatte. Er war mit ihnen sehr fröhlich und guter Dinge, und weil etliche Sänger unter ihnen waren, gefiel es ihm, daß er hören sollte, was man für Musik im Thale hielte. Er holte auch über Tisch ein krystallenes Glas, das Sanct Elisabeth soll gewesen sein. Darenin schenkte er selber und ließ einen Rundtrunk umhergehen — —"

Weiter konnte Hermann nicht lesen, denn das Wasser lief zwischen den Augenlidern hin und her und wehrte es ihm.

(Fortsetzung folgt.)

„Einer ist euer Vater, der im Himmel ist."

Matth. 23, 9.

II.

Gott ist groß, sehr groß, ein Gott unbeschreiblicher Majestät. Kennst du nicht die Geschichte vom König Salomon? Da erzählt die Schrift: „Und der König machte einen großen Stuhl von Elfenbein und überzog ihn mit dem edelsten Golde. Und der Stuhl hatte sechs Stufen und das Haupt am Stuhl war hinten rund, und waren Lehnen auf beiden Seiten um das Gefäße, und zweien Löwen stunden an den Lehnen; und zwölf Löwen stunden auf den sechs Stufen, auf beiden Seiten. Solches ist nie gemacht in keinen Königreichen. Alle Trinkgefäße des Königs Salomo waren gülden,

und alle Gefäße im Hause vom Walde Libanon waren auch lauter Gold: denn des Silbers achtete man zu den Zeiten Salomons nichts. Denn das Meerschiff des Königs, das auf dem Meer mit dem Schiff Hiram fuhr, kam in dreien Jahren einmal und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen. Also ward der König Salomo größer mit Reichtum und Weisheit, denn alle Könige auf Erden. Und alle Welt begehrt Salomo zu sehen, daß sie die Weisheit hörten, die ihm Gott in sein Herz gegeben hatte. Und jedermann brachte ihm Geschenke, silberne und goldene Geräte, Kleider und Harnisch, Würze, Rosse und Mantthiere Jahr für Jahr." So erzählt die heilige Schrift 1. König 10. Aber was ist dieser herrliche König Salomo gegen Gott? Ein armseliges, blödsinniges Bettelbublein, und alle Kaiser und Könige der Welt sind gegen den Allerhöchsten wie Staub. Und nun bedenkt es, ihr Menschenkinder, dieser große, herrliche Geist ist „euer Vater!“ — Probrir es einmal und sag nur zu einem Grafen oder Fürsten, wenn er einherstolz: Vater! Den meisten käme das vor wie ein Schimpf, und als machtest du dich gar zu gemein mit ihm. Mancher sähe dich mit zorniger Betrachtung an, und gäbe dir entweder gar keine Antwort darauf oder eine böse. Zu Gott aber darfst du herzlich sagen: „Vater“, und er hört es noch gern, wenn man so zu ihm sagt. Und es ist nicht nur so eine Redensart, sondern Gott ist auch wirklich unser Vater in Christo. O wie viel thut sich Mancher darauf zu gut, daß sein Vater ein Angestellter ist, ein Bürgermeister oder so etwas; und was für ein stolzes Geblüt läuft manchem Stadtherrn durch die Adern und meint Wunder, was das auf sich hätte, von einem angesehenen Haus zu sein. Und doch brauchet Keiner darauf sich viel einzubilden; denn all das Schellenzeug und die farbigen Lappen von Titeln und Aemtern, was ist zuletzt daran gelegen? der Tod scheert das Alles zusammen und rührt es untereinander und wäscht es weiß, wie der Papiermüller die farbigen Lumpen, so daß man zuletzt keinem Todtenbein mehr ansieht, ob es zu Lebzeiten gewichste Stiefel oder Schnallenschuhe getragen, oder ob es barfuß gegangen ist. Aber das ist etwas Großes, daß einer ein Königssohn oder eine Königsstochter des Allerhöchsten ist, und es ewig bleibt, wenn er nicht selbst Gottes Vaterhand und Vaterherz von sich stößt, seinen hohen Adel verunehrt und den Wappenschild vermüdet, und der hohen Verwandtschaft sich unwürdig macht. Darum zeig auch lebenslänglich, daß dir dein hoher Stand etwas gilt, und führ dich stets adelig auf. Schäm dich, etwas zu denken, zu reden oder zu thun, was deiner göttlichen Abkunft ungeziemlich ist. Gieb dich nicht her zur Völlerei und wüsten Gefräßigkeit. Gieb dich nicht her zu dem schmachvollen Laster der Unzucht. Gieb dich nicht mit Lügen und Verstellung ab. Sei deinen Obern bescheiden und gehorsam, aber kriech und schmeichle nicht. Bedenk überall und allezeit, daß du von königlichem, göttlichem Geschlechte bist, und daß du deinem hohen Vater Ehre machen wollest.

Du, sage ich — ich sollte Ich sagen, denn es heißt ja auch im Spruche nicht: „Einer ist de i n“ — sondern: „Einer ist e u e r Vater.“ Ein Merkmal und Fingerzeig, daß du Gott nicht als deinen absonderlichen Vater ansehen dürftest, wie wenn die anderen Leute nur zu dem Gefind und dem Viehstand in Gottes Haushaltung gehörten. Nein, Gott ist nicht nur dein Vater und mein Vater, sondern unser Vater, der Vater unser Aller. Sei darum auch ein Mensch trübselig oder halbblind, oder hört nicht gut, oder hinkt, oder ist schwach und einfältig im Kopf und in seinen Gedanken,

oder ist alt und hat ein abgeschossenes Gesicht wie Pergament, oder schleicht im Gang langsam daher von wegen der Schwäche in seinen Beinen, oder hat kein stattliches Kleid anzuziehen, daß er sich am Sonntag kaum in die Kirche getraut — das thut Alles nichts. Gott ist doch sein Vater. Hast du schon einmal verkleidete und verlarvte Leute angesehen? Da kann man alte, buckelichte Gestalten sehen, Bauern, Invaliden, Kammerjäger u. dgl., und es sind oft hübsche junge Leute von vornehmen Familien unter den Masken verborgen. So ist auch der Mensch oft gar armselig anzusehen, aber er ist nur ein verkleideter Königssohn, der sich freilich nicht selber zum Gespäß verkleidet hat, sondern Gott hat ihn zum Ernst verkleidet; und wenn der Todestag kommt, da zieht ihm der Tod die Larve ab, und er erscheint in jugendlicher und königlicher Schönheit im himmlischen Königschloß vor seinem Vater, vorausgesetzt, daß er seinen Tauffchein und Adelsbrief nicht an den Teufel verhandelt hat. O, es wäre viel werth, wenn wir das alle Tage so recht bedächten; wir würden dann gar viel mehr Respekt vor den Brüdern haben und nicht leicht Einem ungeschlachte Reden geben und Keinem sein Lebtag mehr zu Leid leben; und es würde gar viel mehr Friede im Land, in den Häusern und auf den Feldern sein und manbrauchte nicht so viel Gefängnisse und Gensdarmen und Antimänner, was ein großes Ersparnis wäre. Du weißt ja selber, daß ein Vater nicht mit kaltem Geblüt und langsamem Herzschlag zusieht, wenn man sein Kind unrecht und hart traktirt; und einen dümmern Streich könnt Einer nicht machen, als wenn er mit der einen Hand seinem Landesfürsten eine Bittschrift überreichen und mit der andern dessen Kinde eine Ohrfeige hinschlagen würde. Darum vergiß nicht, daß Gott stark darauf sieht und es in Anschlag nimmt, wie du seinen Kindern auf Erden begünstest.

Die Einweihung des neuen Seminar-gebäudes in St. Louis.

Ein Weisefest, wie man es in der lutherischen Kirche dieses Landes noch nicht erlebt hatte, ist am 9. und 10. September zu St. Louis vor sich gegangen in der Einweihung des neuen Seminargebäudes der ehrw. Missionsynode. Das prachtvolle Gebäude, das in einer Frontausdehnung von 234 Fuß und mit einem 136 Fuß hohen Thurm weithin sichtbar sich auf der Stätte des früheren Gebäudes majestätisch erhebt, war unter Gottes Schutz ohne Unfall vollendet worden, und nachdem in der Nacht vom 8. auf den 9. September noch viele fleißige Hände im Innern des Gebäudes bei Gaslicht sich rastlos gerührt hatten, um die verspätet eingetroffenen Sitze in der Aula aufzuschlagen, war nunmehr alles bereit zur festlichen Einweihung des Baues.

Die heiligen Engel, welche an dem Tage und in der kalten Nacht vor dem für die Feier festgesetzten Tage und am Morgen jenes Tages unsichtbar Wacht hielten auf den vielen Eisenbahnzügen, die von allen Seiten St. Louis-wärts rollten, haben gewiß mit besonderer Freude die Tausende lutherischer Christenleute geleitet, die so fröhlich erwartungsvoll wie Kinder vor der Christbescherung dem Feste zueilten, das ihnen in Aussicht stand. Indes harvte der herrliche Bau wie eine Braut, die in Krauz und Schleier die Trauungsstunde erwartet, der Ankunft der Weihgäste entgegen.

Hell leuchtete Gottes Sonne in die frische Sonntagsfrühe hinein, als auch zuerst einzeln, dann in Schaaren und immer größeren Schaaren die Festge-

nossen sich einstellten. Man konnte es den meisten unter ihnen ansehen, daß sie wohl zum ersten Male das Gebäude vor Augen hatten, das sie an jenem Morgen herbeigezogen hatte; und doch schauten sie nicht drein wie Leute, die eine Ausstellung besuchen und Dinge betrachten, die ihnen nicht gehören. Vielmehr sprach aus ihren Blicken und aus ihren Reden eine innige Freude an dem schönen Haus, dessen zahlreiche und saubere Räume, Gänge und Zimmer und Säle sie in Augenschein nahmen und durch dessen in langen Reihen geöffnete Fenster sie hinabschauten auf die Häuser und Gärten und Hügel umher und auf das bunte Gemümel, das unten immer dichter sich sammelte.

Schon lange, ehe die Zeit des Vormittagsgottesdienstes herangekommen war, hatten Tausende auf den am nördlichen Theile der Front des Gebäudes aufgeschlagenen Sigen Platz genommen. In aller Händen sah man ein weißes Heft, das Programm mit sämtlichen Liedern, die in den Festgottesdiensten gesungen werden sollten. Die Zahl der Anwesenden läßt sich einigermaßen daraus ermessen, daß 20,000 Exemplare dieses Programms vertheilt worden sind. An einer Ecke des Mittelbaues war eine erhöhte Rednerbühne mit einem Laubdach errichtet. Auf einer Galerie, die sich an die Rednerbühne anschloß, fand eine Anzahl Gäste Platz, darunter auch unser Ehrw. Herr Präses Bading, sowie Herr Präses Albrecht und Herr Vicepräses Tirnenstein von der Minnesota-Synode; auch der Mayor der Stadt St. Louis mit seiner Gemahlin. Punkt halb elf Uhr wurde der Frühgottesdienst mit einem Chorgesang der Studenten eröffnet. Dann sang die ganze Versammlung mit Posaunenbegleitung das Lied: „Lobe den Herren, o meine Seele.“ Hierauf hielt der hochw. Präses der Anstalt, Herr Professor Dr. Walther, die Hauptfeste, in der nachgewiesen wurde, wie nicht die Größe und Stattlichkeit dieses Neubaus, auch nicht der Gedanke, als hätten die Lutheraner, welche dieses Gebäude errichtet haben, sich damit vor der Welt einen Namen gemacht, der Grund gegenwärtiger Festfreude sei, daß vielmehr folgende drei Stücke dieser Freude als Grund dienen: der Endzweck, welchem dieser Neubau allein dienen soll; die Umstände, welche ihn allein veranlaßt und nothwendig gemacht haben; endlich die Liebe, die allein ihn errichtet und geschmückt hat.

Nach Beendigung dieser Rede, der alle, die sie vernahmen konnten, mit gespannter Aufmerksamkeit, nicht wenige mit Freudenthränen gelauscht hatten, folgte wieder ein Chorgesang, und zum Schluß sang die ganze Versammlung Luthers Heldenlied: „Ein feste Burg ist unser Gott.“

In der Mittagsstunde wurden diejenigen Gäste, welche nicht bei einzelnen Gemeindegliedern zu Tische geladen waren, im Freien an langgestreckten von Zeltdächern überschatteten Tafeln mit Speise und Trank erquickt. Durch die Räume des Neubaus aber ergoß sich fort und fort wie ein endloser Strom die Menge der Beschauer.

Um halb drei Uhr begann der Nachmittagsgottesdienst wieder mit einem Gesang des Studentenchors. Nachdem dann die Versammlung das Lied „Nun bitten wir den Heiligen Geist“ gesungen hatte, betrat Herr Pastor C. Groß aus Fort Wayne, Vicepräses der Synode, die Rednerbühne und hielt eine deutsche Rede, deren Grundton aus Ps. 147, 1 und 2 klang: „Lobe den Herrn; denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding, solches Lob ist lieblich und schön. Der Herr bauet Jerusalem.“

Nach einer viertelstündigen Pause folgte der englische Theil des Nachmittagsgottesdienstes. Derselbe

begann mit einem von dem Studentenchor vorgetragenen englischen Chorgesang. Hierauf hielt Herr Professor Crull aus Fort Wayne die englische Festrede, welcher die Worte zu Grunde gelegt waren: „Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Das Lied „Ein feste Burg ist unser Gott“, von der Versammlung in englischer Sprache gesungen, schloß diesen Theil der Feier.

Zahlreiche Theilnehmer an der Festfeier zogen unter den Strahlen der sinkenden Sonne, gewiß mit reichem Segen im Herzen, frühlich ihre Straßen heimwärts. Eine große Menge theils der als Gäste zurückgebliebenen, theils der in St. Louis wohnhaften versammelte sich aber, nachdem ein schöner, stiller Abend sich über Stadt und Gegend gelagert hatte, vor der Front des Gebäudes, um dasselbe in reicher Illumination und oft sich erneuerndem bengalischen Licht prangen zu sehen.

Endlich war auch dies Schauspiel vorüber. Rund um das hohe Gebäude wands still und menschenleer; ein Lichtlein nach dem andern verlösch, bis von der ganzen Lichterpracht nichts mehr zu sehen blieb; nur hoch oben zog der Mond seine stille Bahn und winkten und blinkten viel tausend Sternlein, und drüber wachte der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert.

Am Montag wurden die Feierlichkeiten in verjüngtem Maßstab fortgesetzt. Dem Charakter der Anstalt, welcher das neue Gebäude als Obdach dienen soll, entsprechend, ging es am Vormittag dieses Tages gelehrt her. In der mit gemalten Fenstern versehenen geräumigen Aula hielten nämlich zwei der Herren Professoren, Professor Pieper und Professor Stöckhardt, lateinische Reden und sangen die Versammelten, welche das Schiff und die Galerie des Saales füllten, lateinische Lieder, zum Schluß eine lateinische Uebersetzung des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“. Nachmittags wurden noch von zwei Studenten Reden gehalten, eine englische und eine deutsche; es wurde gesungen; Herr Professor Schaller sprach ein Gebet und den Segen, und mit dem Gesang der beiden ersten Verse des Liedes „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“, machte die Versammlung den Beschluß.

Wieder war es Abend geworden, und auch dieser Abend sollte noch festlich verlaufen. Diesmal versammelten sich die Festgenossen in einem geräumigen Saale der Stadt. Aus den gemischten Chören der lutherischen Gemeinden war ein großer Gesamtchor gebildet worden, und dieser trug nun mit Orchesterbegleitung ein Te deum und ein Hallelujah, Compositionen der großen Ton-dichter Haydn und Beethoven, vor. Zum Anfang und zum Schluß und zwischen ein spielte auch das Orchester allein; ferner gab es ein Violiolo, ein Orgelsolo, eine Symphonie zu vier Händen auf dem Pianoforte, einen Studentenchor und einen großen Männerchor mit Orchesterbegleitung — einen überaus reichen musikalischen Kunstgenuss edler Art.

Das war also die Einweihung des neuen Seminargebäudes, das Gott den theuren Brüdern als herrliche Festgabe zu diesem Jubeljahr beschert hat, über die sie mit Recht sich freuen und frühlich sind, über die auch wir billig uns freuen nach dem Worte des Apostels: „So ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ G.

Die Inseln harren auf mich.

(Schluß.)

Atafu ist der Name einer kleinen Insel, die in der Südsee liegt. Dieselbe wurde im Jahr 1861 erst von Missionaren besucht, die dort anfangen, das Evan-

gelium zu predigen und die Kinder zu unterrichten. Als nach Ablauf eines Jahres dieselbe wieder besucht wurde, fand sich, daß von den 140 Bewohnern der Insel 123 Personen, darunter 60 Kinder, sich beim Gottesdienst einfanden. Alle, so wird berichtet, hörten begierig der Predigt zu, mit offenem Munde, wie um die Worte zu essen. Von den Schulkindern konnten 16 Mädchen und 10 Knaben ganz fließend aus dem samoanischen Neuen Testament vorlesen. Die anderen 34 Kinder hatten aber auch eben so gern, wenn auch nicht mit gleichem Erfolg, gelernt. Auch 80 Erwachsene hatten Unterricht erhalten und es meist zum Lesen in der Samoa-Sprache gebracht. „Denket euch,“ schreibt einer von den Missionaren, „erst am 19. November 1861 landeten die zwei Lehrer auf der Insel. Damit begann das Heidentum zu wanken, und jetzt ist nur noch ein einziger Polygamist auf der Insel, und die götzendienerischen Gebräuche sind ganz abgeschafft. Im November 1861 mußten sie noch nichts vom wahren Gott, der sie erschaffen hat: nun beten sie Ihn an, haben sein Wort lesen und lieben gelernt und haben eine Kirche und Schule errichtet. Wie beschämend,“ fährt er fort, „ist doch für uns ein so großer Fortschritt innerhalb eines einzigen Jahres.“ Dieselbe Missionszeitung, aus welcher dieser Bericht genommen ist, berichtet in einer ihrer neuesten Nummern von diesem Jahre Folgendes über Atafu: „Die Gesetze, welche seither zur Regierung des Volkes gemacht worden sind, werden von allen geachtet und befolgt. In den gottesdienstlichen Uebungen, zu welchen wir uns täglich versammeln, haben die Leute sehr große Freude. Die Gemeinde zählt jetzt 85 Glieder, dazu kommen 20 Taufkandidaten. Das ist die gesammte erwachsene Einwohnerschaft der Insel. Kein einziger ist mehr übrig, der dem Teufel dienen würde. Wir haben sie ein Wohnhaus aus Korallensteinen errichtet, das 54 Fuß lang ist, und für alle unsere indischen Bedürfnisse tragen sie Sorge; täglich bringen Sie uns Kofosnüsse zur Nahrung, sowohl grüne als auch reife. Der König ist nach wie vor zugleich König und Gemeinde-Diakon. Es ist ihm ein ganzer Ernst, Gottes Wort zu treiben.“

Aus Tutuila schreibt der Londoner Missionar Philips, der die Oberaufsicht über 23 eingeborene Pastoren hat, in seinem Distrikt allein hätten die Gemeinden voriges Jahr, trotz der sehr gedrückten Handelsverhältnisse und großen Geldmangels, zusammen 6680 Mt. geopfert, etwa 700 Mt. mehr als im Vorjahr. Auf mehreren seiner Außenstationen ist jetzt die ganze Einwohnerschaft christlich.

Auch auf der Insel Tamana, wo 1879 die Einwohnerschaft durch eine Hungernoth von 1700 auf 250 Seelen zusammengeschmolzen war, ist das Werk der Christianisirung so gut wie vollendet. Derselbe Missionar Philips schließt seinen Bericht mit folgenden Worten, in die wir auch einstimmen wollen: „Wahrlich, hier haben wir Ursache, unsern lautesten Lobgesang anzustimmen und Gott von Herzen zu danken; hier haben wir auch eine Aufmunterung zur Hoffnung, zur muthigen und getrosteten Weiterarbeit am heiligen Werk. Denn Atafu und Tamana sind ja nur die Welt im Kleinen: das Evangelium, das hier den Sieg davon getragen kann ebenso herrlich auch in Innerefrika triumphiren, und eben so vollständig auch über das indische Kastensystem, den chinesischen Nationaldünkel und den grausamen Aberglauben Neuguineas den Sieg davon tragen.“

Etwas nördlich von Tamana liegt Apemama. Vor 10 Jahren waren die nackten Einwohner so wild, grausam und sittenlos, als ein Volk nur sein kann.

Vor 7 Jahren gelang es dem eingeborenen Lehrer, eine Schule zu gründen, welche bald von meist erwachsenen Schülern, ja vom König selbst besucht wurde. Dieser letztere konnte es nicht leiden, wenn jemand schneller lesen lernte als er selbst, und schlug einfach jedem den Kopf ab, der es ihm darinnen zuvor that — eine eigenthümliche Methode, um der Erste in der Klasse zu bleiben! Nichtsdestoweniger nahm aber die Evangelisation auch auf Apemama ihren stillen Fortgang, so daß am 15. August 1880 aus den 70 Erstlingen eine förmliche Gemeinde konnte gebildet werden. Im folgenden Jahre fing der König an, seine Vielweiberei aufzugeben und sich zu den Christen zu halten. Zwei Jahre nachher, also im Jahre 1882, wurden öffentliche Gottesdienste und ein Examen abgehalten, bei welchem eine schöne Anzahl sich durch lautes Lesen hervorthat. Von dem König berichtete der Lehrer: „Es ist ihm ein ganzer Ernst, als Christ zu wandeln; seine 34 Weiber hat er entlassen bis auf eine. Auf der Insel Maiana machte der König einen Besuch, und als ihn die noch heidnischen Insulaner mit Tänzen und Festgelagen empfangen wollten, hielt er ihnen folgende Rede: „Ich bin zu euch gekommen ohne Waffen, denn ich führe keine Kriege mehr. Euer Trinken und Spielen kann ich nicht mit machen, denn das sind böse Dinge. Ich habe etwas Neues gelernt, nemlich, daß dergleichen Dinge böse sind. Es giebt noch ein anderes Leben nach diesem, und wenn wir uns auf dasselbe nicht vorbereiten, so lange wir hier sind, so gehen wir verloren. Ich habe von Christus gehört und Er ist der König über alles, und ich habe ihn angenommen als meinen König. Meine Weiber habe ich aufgegeben, denn mehr als eine zu haben ist Sünde, auch anderes, das nicht recht ist, habe ich aufgegeben und bin nun entschlossen, ein christliches Leben zu führen und auf des Herrn Seite zu stehen. Ich rathe euch allen, ein Gleiches zu thun!“ Diese Rede, wie auch das Benehmen des Königs machten einen großen Eindruck auf die Leute. Das Trinken, Tanzen und Kriegsführen wurde eingestellt. Was sollen wir thun, daß wir selig werden? war jetzt die Frage der Leute. Und als Missionare zu ihnen kamen, schienen 200 Personen zum Uebertritt bereit. Auf Apemama waren es 300. Schon hatten sie durch monatliche Gaben eine ansehnliche Quantität Palmöl für Missionszwecke zusammengebracht.

So sehen wir aus diesen Beispielen, daß sich der Herr noch zu seinen Verheißungen bekennt und dieselben an den Inseln wahr macht. Soll uns das denn nicht auch Muth machen, mit Hand ans Werk zu legen? Das Feld ist weiß zur Ernte und wer arbeitet, empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, auf daß sich mit einander freuen der da säet und der da schneidet. Joh. 5, 35. 36. Ph. B.

Trostlosigkeit der modernen Wissenschaft.

Die sogenannte Wissenschaft (Philosophie) steht zu unserer Zeit meistens im Dienste des Unglaubens. Man kämpft mit der Wissenschaft gegen die Bibel und glaubt die in der heiligen Schrift gegebenen einzelnen Berichte, wie z. B. den Schöpfungsbericht u. a., als auf Irrtum beruhend widerlegen zu können, ja widerlegt zu haben. Gegenüber den Ergebnissen, welche durch die neueren wissenschaftlichen Forschungen gewonnen worden seien, könne, so rühmt man, der alte Bibeltglaube nicht mehr bestehen, die Wissenschaft müsse an Stelle des

veralteten Glaubens treten, in ihr allein könne der Mensch einen sichern Halt in den mancherlei Widerwärtigkeiten und Kämpfen dieses Lebens finden.

Nun, wir verwerfen die Wissenschaft nicht, wir erkennen auch die wirkliche Resultate, zu welchen die neueren Forschungen geführt haben, bereitwilligst an, sehen aber auch durch sie (namentlich was die Altertumsforschungen betrifft) die einzelnen Berichte der Bibel nicht widerlegt, sondern vielmehr bestätigt. Wie nichtig und trostlos aber die moderne mit dem Unglauben gepaarte Wissenschaft ist, hat jüngst wieder einer ihrer bisherigen Stimmführer offen bekannt. Der Friedensbote aus Elsaß-Lothringen vom 1. Juli berichtet nämlich, wie wir im September-Heft von „Lehre und Wehre“ lesen, Folgendes:

„Professor Heegaard zu Kopenhagen, bisher ein Stimmführer des Atheismus, bekennet in der 2. Ausgabe seiner Pädagogik: „Nur mit dem Gefühl tiefster Wehmut gedenke ich der Tage, da ich dieses Buch zu schreiben begann, denn ich wußte damals noch nicht, welche Sorgen mir das Schicksal bereiten werde. Durch die Erfahrungen des Lebens mit seinen Leiden und Schmerzen ist meine Seele erschüttert und das Fundament, auf welchem ich früher glaubte bauen zu können, zertrümmert worden. In aufrichtigem Glauben an die Herrlichkeit der Wissenschaft, glaubte ich für alle Fälle in ihr einen sichern Ruhepunkt gefunden zu haben. Diese Illusion (Täuschung) ist mir vergangen; denn als das Gewitter kam und mein Gemüth in Trauer gehüllt wurde, zerrissen die morschen Seile der Wissenschaft wie Fäden. Da ergriff ich die Hilfe, die viele vor mir ergriffen haben; ich suchte und fand den Frieden im Glauben an Gott; seitdem habe ich die Wissenschaft zwar nicht preisgegeben, wohl aber ihr einen andern Platz in meinem Leben angewiesen. Wenn es vor dem innern Blick finster wird und jede Hoffnung zu erlöchen scheint, dann hat man nach meiner festen Ueberzeugung nur einen Unterplatz: den einußtigen Christenglauben. Glücklicherweise, welcher es nicht zum äußersten kommen läßt, sondern seinen Anker bei Zeiten auf festem Grunde auswirft.“

So Prof. Heegaard, ein Mann, der sich in der Wissenschaft wirklich versucht hat. Um wie viel weniger brauchen sich die Christen vor dem wüsten Geschrei der Ungläubigen hiezulande zu fürchten und in ihrem einfältigen Bibelglauben wankend machen zu lassen, welche die Wissenschaft nur vom Hörensagen kennen und hinter dem Bierglase Philosophie treiben. R. P.

Kirchliche Nachrichten.

— Zur Jubelcollecte sind in den letzten Wochen folgende Beiträge eingegangen: Von Herrn Präses Bading weitere \$111.50; von Herrn P. Gederz weitere \$11; von Herrn P. Haase \$10. Summa: \$132.50. Die Gesamtsumme der bis jetzt eingelassenen Gaben beläuft sich auf \$661.

— Wenn diese Nummer unseres Blattes zur Presse geht, werden die Pastoren unserer Synode zu Columbus, Wis., versammelt sein und theils mit Lehrbesprechungen über einen für das Gemeindeleben sehr wichtigen Gegenstand, die Pflege der brüderlichen Ermahnung, theils mit Erörterung praktischer Fragen im Dienste des Reiches Gottes gemeinsam thätig sein. Möge Gottes Geist auch in dieser Versammlung als der Geist der Wahrheit, der in alle Wahrheit leitet, in reichem Maße walten!

— In unserm theologischen Seminar ist am 5. September das neue Studienjahr mit 18 Studenten eröffnet worden. Möchten alle frommen Christen diese Anstalt und die darin lehren und lernen ihrer herzlichsten Fürbitte befohlen sein lassen.

— Die beiden neuen Professoren, welche der Verwaltungsrath für unsere liebe Watertownner Anstalt gewonnen hat, sind eingetroffen und haben ihre Amtsthätigkeit begonnen. Möge ihre Arbeit gesegnet sein.

— Ueber das deutsche ev.-luth. W a i s e n h a u s z u A d d i s o n, Du Page Co., Ill., ist auch für das Jahr 1882—1883 ein gedruckter Bericht versandt worden. Nach demselben waren zur Zeit der Berichterstattung 104 Kinder in der Anstalt, 59 Knaben und 45 Mädchen. Die Schule der Anstalt besuchten 94 im Waisenhaus wohnende Kinder, die in drei Schulklassen vertheilt waren. Im Ganzen sind in diese Waisenheimat bis jetzt aufgenommen worden 170 Kinder; von diesen sind schon 40 confirmirt worden. Auch diese Anstalt kann bei weitem nicht alle Aufnahmegesuche, die an sie gerichtet werden, gewähren. So sind im vorigen Jahre 57 Kinder angemeldet worden, und von diesen konnten nur 14 Aufnahme finden.

— Ihre zehnte Convention hielten die jüdischen Rabbiner und Gemeinden in Cincinnati ab. Es waren etwa 250 Delegaten anwesend, die 100 Gemeinden repräsentirten mit über 8000 Gliedern. Es wurden bei dieser Gelegenheit die ersten Schlussfeierlichkeiten und Uebungen des hebräischen Unions-Collegiums gehalten, und die, welche graduirten, sind die ersten Rabbiner, die in den Ver. Staaten ihre Ausbildung erhalten haben. Drei von ihnen werden sofort jüdische Gemeinden übernehmen und einer bleibt im Collegium als Lehrer. Das Collegium wurde vor acht Jahren gegründet, und die Ausgaben überstiegen die Einnahmen um \$18,000, welche nach Beschluß der Union aus ihrem Tilgungsfond dem Collegium bezahlt werden sollen. Die Union autorisirte die Gründung einer Sonntagsschul-Union und ernannte ein Komitee für Sonntagsschul-Literatur. Zur Herausgabe eines Gesangbuches wurde ebenfalls Vollmacht gegeben und jeder Rabbi ersucht, Beiträge zu liefern. Alle Gemeinden sollen helfen, um armen Studenten Unterstützung angedeihen zu lassen. S. u. 3.

— Der Maler des von uns wiederholt besprochenen Lutherbildes, Herr F. Wehle von hier, hat seiner Zeit einige Exemplare der zweiten Ausgabe seines Bildes an den deutschen Kaiser geschickt. Als Antwort ist nun folgendes Schreiben an Herrn Wehle eingelaufen: „Kaiserlich-deutsche Gesandtschaft, Washington, 3. Sept. — Euer Wohlgeboren haben mittelst einer Immediateingabe vom 16. Juli d. J. Sr. Majestät dem Kaiser und Könige 3 lithographirte Exemplare des von Ihnen in Lebensgröße gemalten Lutherbildes aus Anlaß der bevorstehenden Wiederkehr des Geburtstages des Reformators überreicht. Ich bin nunmehr beauftragt Eurer Wohlgeboren mitzutheilen, daß Seine Majestät geruht haben, die Bilder huldreichst anzunehmen und zu befehlen, daß Eurer Wohlgeboren für diese freundliche Aufmerksamkeit der Allerhöchste Dank ausgesprochen werde. Indem ich mich dieses Auftrags mit Vergnügen entledige, verbinde ich damit zugleich die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung. Der Kaiserliche Gesandte. (In Vertretung) Gf. Leyden.“

— Das h a n o v e r s c h e Consistorium empfiehlt den Gemeinden seines Gebiets, Vorbereitungen zu machen auf eine würdige Feier des Lutherjubiläums, zunächst durch Veranstaltung von Vorträgen über Luther und die Reformation. An den Festtagen sollen Feier-

lichkeiten für die Schuljugend angestellt werden. Die Festgottesdienste am 11. November sollen nach dem Ermessen der einzelnen Gemeinden eingerichtet werden; doch empfiehlt das Consistorium, daß man Collecten erhebe zu frommen Stiftungen, zur Vertheilung von Traubibeln, zur Anschaffung gottesdienstlicher Geräthe u. s. w.

— Wie die noch gläubigen und bekenntnistreuen Christen in der deutschen Landeskirche vergewaltigt und zu welchen Schritten sie getrieben werden, zeigt wiederum folgender Fall in der Gemeinde Schillersdorf-Mühlhausen im Elsaß. Dieser Gemeinde war Ende October v. J. der ungläubige Pastor Jäger vom sogenannten Directorium in Straßburg zum Seelsorger gesetzt worden. Gegen diese Ernennung protestirte der gläubige Theil der Gemeinde, erbat sich einen gläubigen Pastor und wies darauf hin, im Falle der Weigerung gewissenshalber austreten zu müssen. Das Directorium aber hat diesen Protest und diese Bitte nicht berücksichtigt, und so sind denn die protestirenden Glieder ausgestreut und haben sich zu einer vom Staate unabhängigen freien ev.-luth. Gemeinde zusammengeschlossen.

Inzwischen ist der ungläubige Pastor Jäger in weltlich glänzender Weise in Schillersdorf eingeführt worden. Zu seiner Einführung hatten sich viele Neugierige aus den umliegenden Gemeinden eingefunden, und nachdem diese stattgefunden, vergnügte man sich unter Jubel in den Wirthshäusern und auf den Tanzböden. Die Protestgemeinde aber war während derselben in einem Bauernhof versammelt, wo Herr Pfarrer Köppler sie mit dem reinen, lauterem Wort Gottes bediente und nachher Christenlehre hielt, und beide Gottesdienste so einrichtete, daß im Hin- und Herweg kein Zusammentreffen mit denen stattfand, welche der Installation beiwohnten.

Seither wird sonntäglich im freien Hofraum, oft bei glühender Sonnenhitze, aber unter wachsender Theilnahme aus der Gemeinde selbst und aus Obermodern, Gottesdienst gehalten. Noch keiner von denen, welche gegen die Ernennung des liberalen Pfarrers protestirt haben, ist abgewichen; es sind im Gegentheil noch andere hinzugekommen und neue Aufnahmen sind in Aussicht gestellt, besonders wenn der Betaal wird vollendet sein, welcher für etwa 500 Personen Raum bieten wird, und zu dem Nachbargemeinden in brüderlicher Liebe Steine und Baumaterial herbeifahren. Herr Pastor Köppler von der Gemeinde Heiligenstein, welche früher in gleicher Weise sich hatte separiren müssen, bedient die separirte Gemeinde in Schillersdorf regelmäßig jeden Sonntag. In der von ihm gehaltenen Christenlehre erscheint die Jugend bis in das 19. Jahr. Freiwillige Beiträge, welche reichlich fließen, werden am Schlusse des Gottesdienstes eingesammelt und dienen zum Unterhalt des Ganzen. „Die gläubige Gemeinde verhält sich stille und ruhig, um der Leidenschaft keine Nahrung zu geben, und die Erregung der Gemüther wird, so viel es von dieser Gemeinde abhängt, sich allmählig legen,“ fügt der Berichterstatter über die dortigen Vorgänge hinzu.

Hieraus können unsere Gemeinden erkennen, welche hohe Ursache sie haben, Gott von Herzen dafür zu danken, daß sie in keinerlei Weise hiezulande von Seiten des Staates vergewaltigt werden, sondern vollkommener Freiheit sich erfreuen, aber auch an der Standhaftigkeit und Opferfreudigkeit der Glaubensgenossen in Schillersdorf sich ein Beispiel nehmen, ob der reinen Lehre des Wortes Gottes zu wachen und, wo es nöthig ist, zu kämpfen und für sie auch Opfer zu bringen. Der Herr aber wolle jene theuren Bekennner reichlich segnen und sie nach innen und außen wachsen lassen. R. P.

— Ueber den Zustand der lutherischen Kirche in Böhmen schreibt der lutherische Superintendent Dr. Molnar in einem Privatbrief, der uns freundlichst zur Benutzung überlassen worden ist, u. a. folgendes:

„Ich möchte Ihnen gerne Nachricht über das Geschick unserer bedrohten lutherischen Schulen zugethen lassen. Wir haben sowohl an den Reichsrath als an das Herrenhaus Gesuche eingeschickt und gebeten, daß unsere Gemeinden, welche ihre eigenen bekennnistreuen Schulen haben, von der Entrichtung der Beiträge für die öffentlichen, d. i. katholischen Schulen befreit werden möchten. Aber man hat auf unsere Gesuche keine Rücksicht genommen. Nun werden wir uns mit derselben Bitte an Se. Maj. den Kaiser wenden. Unsere Gemeinden, welche mit großen Opfern ihre lutherischen Schulen aufrecht erhalten haben, müssen bedeutende Beiträge für die öffentlichen katholischen Schulen entrichten. In der östlichen Hälfte von Oesterreich sind infolge dieser doppelten Last schon 146 Schulen eingegangen. In Böhmen haben unsere lutherischen Gemeinden noch nicht eine einzige Schule aufgegeben; das ist ein schönes Zeugnis für ihren Glaubenseifer. Unsere Gemeinden sind zum größten Theil arm an zeitlichen Gütern. Wir hoffen, daß unser theurer Kaiser sich über diesen unsern Nothstand erbarmen und Erleichterung eintreten lassen werde. Am 20. October dieses Jahres werden wir mit Gottes gnädiger Hilfe unsere Generalversammlung in Wien abhalten, und da wird eine Deputation an Se. Majestät gesandt werden. Wir sind sehr besorgt um das fernere Bestehen unserer lutherischen Kirche; denn sollten wir unsere Schulen verlieren, so würde unsere ganze Zukunft in Frage gestellt. Der Herr wolle sich aufmachen und über Zion erbarmen! Ps. 102, 14.

Heute las ich in den Blättern, daß Herzog Paul von Mecklenburg zur katholischen Kirche übertreten will. Solche Leute sollten erst unter einer katholischen Bevölkerung wohnen und die katholische Kirche aus eigener Anschauung kennen lernen, so würden sie einen solchen Schritt nicht thun, so würden sie erst recht die evangelische Kirche lieb gewinnen, wo Gottes Wort lauter und rein verkündigt und die Sacramente nach Christi Einsetzung verwaltet werden. Hier in Böhmen ist so wenig wahres Christentum unter den Katholiken; es ist alles nur ein äußerliches Lippenwerk; man muß recht innig das arme, blinde katholische Volk beklagen, das massenweise in Processionen zu heiligen Bildern wallfahrtet. Ach, davon könnte ich Ihnen vieles schreiben.

Wir werden in diesem Jahre den vierhundertjährigen Gedächtnistag der Geburt Luthers feiern. Wir, die wir wissen, was sein Zeugnis für die Kirche Christi bedeutet und was wir selbst daran haben, wollen uns sein Gedächtnis dazu dienen lassen, daß wir uns und unser Volk an die Gnade Gottes erinnern, die uns widerfahren ist darin, daß der reine Strom des Evangeliums wieder in unserer Mitte fließt und seine Bäche die Stadt Gottes erquicket; „denn das Volk, so drinnen wohnt, hat Vergebung der Sünden.“ Jes. 33, 24. „Wo aber Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“ Das ist Luthers Predigt und unser Trost und Freude.

Unsere Gottesdienste werden zahlreich von ernstern Katholiken besucht. Das Gotteshaus ist jeden Sonntag überfüllt von Zuhörern, die nach der Seligkeit durstig sind. Nach „Luth. Kirket.“

— In England war ja, wie wir seiner Zeit gemeldet haben, der Erzbischof von Canterbury gestor-

ben und ein Nachfolger für die erledigte Stelle erwählt worden. Derselbe ist dann auch feierlich in sein Amt eingeführt worden. Das kommt ja bei uns auch vor, daß ein Pfarramt vacant und neu besetzt wird, und daß der neue Pastor, der ja in der Schrift auch Bischof genannt ist, feierlich eingeführt wird. Aber die Einführung des neuen Erzbischofs von Canterbury hat Kosten verursacht im Betrag von \$150,000, und so hoch kommt die Einführung eines Wisconsiner und Minnesotaaer Pastors nicht.

Büchertisch.

Zweiter Synodalbericht des Wisconsin-Districts der ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten, versammelt zu Sheboygan, Wis., vom 12. bis 18. Juni 1883. St. Louis, Mo. Luth. Concordia-Verlag. 1883.

80 Seiten; Preis: 25 Cts. portofrei.

Die Lehrverhandlungen, über welche dieser Synodalbericht ein ausführliches Protokoll bringt, hatten folgende Sätze eines Referats über die Eigenschaften einer wohlgegründeten wahrhaft lutherischen Gemeinde zum Hauptgegenstand:

Thesis XI. „Sie (eine wohlgegründete wahrhaft lutherische Gemeinde) nimmt nur solche unter ihre Glieder auf, welche ihrem Bekenntnis nach mit ihrem Glauben sind und von denen sie der Liebe nach annehmen kann, daß sie gläubige Christen sind.“

Thesis XII. „Sie (eine wohlgegründete wahrhaft lutherische Gemeinde) hütet sich vor aller Religionsmengerei als einer Sache, die wider Gott ist.“

Ferner wurde die Frage behandelt: „Wie sind unsere Gemeinden und vornehmlich unsere konfirmirte Jugend beim Katechismus zu erhalten?“ Das Protokoll über letzteren Gegenstand umfaßt 14 Seiten, das über die beiden Thesen 33 Seiten des Berichts.

G.

Zubelfestgesang zur Feier des Reformationstages. Dargeboten von H. Fise. St. Louis, Mo. Lutherischer Concordia-Verlag. 1883.

Sechs Quartseiten. Preis: 20 Cts. portofrei.

Ein rechter Zubelfestgesang von großer Frische und Kraft und einer Mannigfaltigkeit der Melodie und Harmonie, die das Stück sehr merklich über das Alltägliche erhebt, so daß es bei den Hören, die es einüben werden, gewiß zu denjenigen Stücken gehören wird, die sie mit Vorliebe sich und den Zuhörern zur Freude des öfteren wieder singen werden. G.

Dr. David Livingstone, Missionar und Reisender, von G. Weitbrecht, nebst Anhang: Henry M. Stanley, und Vorwort von August Emil Frey, ev.-luth. Pastor zu St. Markus, Brooklyn, N. Y. Allentown, Pa.: Brobst, Diehl & Co. 1883.

137 Seiten mit 13 Illustrationen und einer Karte von Afrika. Preis: 30 Cts.

Dieses Buch, das den 4. Band der von Herrn Pastor Frey begründeten Missionsbibliothek bildet, ist, als es zum erstenmal erschien, mit einiger Ausführlichkeit von uns besprochen worden und wird hiermit aufs

neue als ein höchst interessantes und lehrreiches Werkchen bestens empfohlen. G.

Liedergeschichten. Segensspuren der Kernlieder unserer Kirche. Mit Angabe der Entstehung der Lieder und Singweisen. Mittheilungen über das Leben der Dichter. Bearbeitet von W. W. Zweiter Band, die Liedergeschichte von Speratus bis Herberger behandelnd. Mit 30 Bildern und Initialen. Reading, Pa. Pilger-Buchhandlung.

210 Seiten. Preis: 50 Cts.

Wer das erste Bändchen dieser „Liedergeschichten“ kennen gelernt hat, wird gewiß mit Freuden dies zweite Bändchen willkommen heißen. Es behandelte folgende Kernlieder aus dem reichen Schatz unserer lutherischen Kirchenlieder: „Es ist das Heil uns kommen her“ von Speratus; „Wenn wir in höchsten Nothen sein“ von Eber; „Nun laßt uns den Leib begraben“ von Weiße; „Lobt Gott, ihr Christen alle gleich“ von Hermann; „Laß mich dein sein und bleiben“ und „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“, von Selneker; „Von Gott will ich nicht lassen“ von Helmbold; „Wachet auf ruft uns die Stimme“ und „Wie schön leuchtet der Morgenstern“ von Ritola; „Nun lob, mein Seel, den Herren“ von Gramann; „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr.“ von Schalling; „Dalet will ich dir geben“ von Herberger. Auch hier folgt auf den Text des Liedes immer eine Abhandlung über die „Entstehung des Liedes“, ein „Lob des Liedes“, je ein Kapitel über den „Inhalt des Liedes“, den „Dichter des Liedes“ und „Segensspuren des Liedes“, und schließlich eine kurze Besprechung der „Melodie“. Wer sollte nicht von alten lieben Freunden, die ihm in Freud und Leid nahe gewesen und näher getreten sind, gerne etwas hören? Wohlan, hier ist Gelegenheit; und wer durch das, was er hier erfährt, die alten lieben Lieder noch lieber gewinnt — und das wird wohl bei jedem der Fall sein —, dem haben die „Liedergeschichten“ Segen gebracht. G.

Conferenz-Anzeige.

Die gemischte Pastoral-Conferenz des 3. Districtes von Minnesota versammelt sich, so Gott will, vom 9. bis 11. October bei Herrn P. Dreher, Town Lanesburg, Le Sueur Co. Minn.

Abholung am Montag von Belle Plaine, St. P. & S. C. R. R. und New Pragne, Minn. & S. L. R. R. Agency, Minn., den 3. Sept. 1883.

G. H. Alpers, Pastor.

Missionsfeste.

Am 14. p. T. feierten die Gemeinden von Eldorado und Bandyne ein Missionsfest in der Kirche in Eldorado. Das Wetter war herrlich, die Gottesdienste gut besucht. Als Festprediger war nur anwesend der Unterzeichnete und sein Sohn. Die Collecte, die ganz für Watertown bestimmt wurde, ergab die Summe von \$30.00.

Am 15. p. T. feierten die Gemeinden von Woodville, Kaufanna und Wrightstown ihr erstes Missionsfest im Walde nahe bei der Kirche in Woodville. Auch an diesem Tage hatte der liebe Gott gutes Wetter be-

schert. Die Festgäste waren von allen Seiten erschienen und wurden geistig wie leiblich erquickt. Festprediger waren Herr P. Popp und der Unterzeichnete.

Die Collecte, die ebenfalls ganz nach Watertown bestimmt wurde, ergab die Summe von \$37.40.
H. H ä s e.

Missionsfest.

Am 15. Sonntage p. T. feierten die Gemeinden des Herrn Pastor Th. Hartwig, in Verbindung mit der Gemeinde des Herrn Pastor Mühlhäuser von Beaver Dam ihr erstes Missionsfest in einem nahe bei Juneau gelegenen Wäldchen. Am Morgen predigte erst Herr Pastor Mühlhäuser über äußere und hernach der Unterzeichnete über innere Mission. Nachmittags predigte Herr Pastor Ph. Köhler von Hustisford über Mission im Allgemeinen. Möge der Herr, zu dessen Ehre auch dieses so liebliche Fest gefeiert wurde, in Gnaden helfen, daß durch dasselbe auch ein reicher Segen für sein Reich erwachse. Die Collecten ergaben die Summe von \$42; dieselbe wurde zu $\frac{2}{3}$ Theil unserer Anstalt in Watertown, der Rest aber dem Werke der Heidenmission überwiesen.
F. J. Meyer.

Missionsfest.

Am 15. Sonntage p. T. feierte die hiesige Friedens-Gemeinde ihr erstes Missionsfest in einem nahe gelegenen Walde, wo zu dem Zwecke Kanzel, Bänke u. s. w. aufgeschlagen waren. Es waren auch aus den Filialgemeinden und Schwesterngemeinden in Jordan und Belle Plaine Festgäste erschienen. Vormittags predigte Unterzeichneter über die Missionspflicht der Christen. Nachmittags hielt zuerst Herr P. Zahn von Waterville einen plattdeutschen missionsgeschichtlichen Vortrag über die Neger, und dann Herr P. W. Albrecht von Jordan eine Predigt über Opferwilligkeit. Das vom schönsten Wetter begünstigte Fest wurde auch durch einige Gesangsvorträge des Jordaner und des hiesigen Chores, sowie durch die Blasinstrumente des Posaunenchores aus der Gemeinde des Herrn P. Zahn sehr verschönert. Auch für die leibliche Erquickung hatten die lieben Frauen unserer Gemeinde aufs beste und reichlichste gesorgt, so daß die ganze Versammlung auf dem Festplatze sowohl Mittags als auch nach Schluß des Festes essen konnte. — Die beiden erhobenen Collecten betragen \$69, welche theils innerer, theils äußerer Mission zugewendet wurden. — Der liebe Gott gebe, daß der auch hier ausgestreute Same seines Wortes aufgehe und reiche Frucht trage zum ewigen Leben.

Wm. F. Dreher.

Missionsfest.

Am 17. Sonntag p. T. feierte die Gemeinde zu Fond du Lac ihr Missionsfest. Vormittags predigte der Unterzeichnete, und am Nachmittage, da der andere Festprediger ausblieb, der Ortspastor Ph. Hölzel. Die Collecte betrug \$37. G. Mühlhäuser.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrgang XVIII: Die Herren Pastoren: Junfer, 1.05; Haase, 36.70; Eppling, 1.05; Bading, 40.

Die Herren: Beest, 1.05; Köhn, 10.50.

Jahrg. XIX: Die Herren Pastoren: Rohrlach, 1.05; Dejung (für Rednagel), 1.05; Danman, 2.10; Reichenbecher, 2.10.

Jahrg. XV—XVIII: H. P. Grabarkewitz, 16.

Jahrg. XVI—XVIII: H. P. Hartwig (incl. 2.10 von Hildemann), 13.65.

Jahrg. XVII, XVIII: H. P. Ph. Wambösgans, 3.58.

Jahrg. XVIII, XIX: H. P. Ph. Köhler, 6.30, 3.70.

Jahrg. XVII, XVIII: H. P. Adelberg, 61.90, 23.10. Th. Jäkel.

Für die Anstalt in Watertown erhalten: Durch P. L. Thom, Missionsfestcoll. \$30; von P. J. J. Meyer \$1.50; von Johanna Brockmann \$5; von D. Uffelmann für Schuldentilgung (verspätet) \$1.50; von N. R. 28 Cts.; durch P. Sauer jun., Coll. \$2; P. Hartwig, Theil der Missionsfestcoll. \$28, von der Missionsfestcoll. in Watertown \$22; P. J. J. Meyer, Theil der Missionsfestcoll. \$30; P. Brenner, Theil der Missionsfestcoll. \$43.80.

J. H. Brockmann.

Für Heiden-Mission: Durch P. Tr. Gensite, von Karl Quandt \$10, Fr. Quandt \$5; Theil der Missionsfestcoll. der Gnaden-Gem. in Dshofsh \$10; P. Fr. Waldt, Theil der Missionsfestcoll. \$5; P. Theo. Hartwig, Theil der Missionsfestcoll. \$14; P. F. Ave Vallemant, Theil der Missionsfestcoll. seiner Gem. \$65.50.

Für die Neger-Mission: Von Frau Keil in Dshofsh \$1.

E. Dwidat.

Durch Herrn P. Ch. Gevers in Prairie du Chien von seiner Gemeinde \$7 zur Deckung meines Kostgeldes erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank
J. Gläser.

Durch Herrn Präses Joh. Bading als Dankopfer von einem Unbekannten für Emigrantemission \$10 erhalten zu haben, bescheinigt dankend

E. Keyl.

Für den Kirchbau in Vandhyne durch P. Siegler aus seiner Gemeinde \$3.25 dankend erhalten.

E. H ä s e.

Veränderte Adressen.

Rev. W. Hagedorn,
Hayestown, Sherman Co.,
Nebraska.

F. Ave Vallemant,
Box 347, Nantoul,
Champaign Co. Illinois.

Soeben erschienen: Amerikanisch-Deutsches Lesebuch.

Theil II.

Für Mittelklassen christlicher Schulen.

Herausgegeben

von

A. F. Ernst.

Milwaukee.

Nordwestlicher Bucherverlag.

1883.

Eine Besprechung dieses neuen Schulbuchs werden wir, so Gott will, in nächster Nummer dieses Blattes bringen. Auch den Preis können wir noch nicht angeben, indem derselbe von der Buchhandlungscomittee noch nicht festgesetzt worden ist; wir vermuten aber, daß der Einzelpreis etwa 40 Cts. betragen wird.

In der Synodabuchhandlung ist vorrätzig:

Vorlage

zu einem

Jubiläums-Gottesdienst

mit der

Schuljugend

für Feier des

vierhundertjährigen Geburtstages Dr. Martin Luthers

von

A. L. Gräbner.

16 Seiten geheftet; Preis 5 Cts., das Dyd. 45 Cts., das Hdt. \$3.00.

Um baldige zahlreiche Bestellungen bittet

Die Synodabuchhandlung

F. Werner, Agent,

436 Broadway,

Milwaukee, Wis.

Zur gefälligen Beachtung.

Einen Druckfehler, der in der „Vorlage“ stehen geblieben ist, wollen die geehrten Abnehmer gef. verbessern. Auf Seite 14 in Zeile 9 von unten soll es anstatt 1531 heißen 1530.

G.

Schulbücher.

Im „Nordwestlichen Bucherverlag“ sind erschienen folgende Schulbücher, die in unserer Synodabuchhandlung zu den beigegebenen Preisen zu haben sind.

Dr. Martin Luthers Kleiner Katechismus

mit

Erklärung.

Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus, und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.
Preis: einzeln 30 Cents, das Duzend \$3.00.

A First Course

in

Composition and Grammar

by A. L. Gräbner.

Preis: einzeln 50 Cents, das Duzend \$5.00.

Amerikanisch-Deutsche Bibel.

Herausgegeben von der Lehrerconferenz der ev.-luth. Synode von Wisconsin.
Preis: einzeln 25 Cents, das Duzend \$2.40.

F. Werner, Agent,

Vergolder und Fabrikant von Bilder-Rahmen, Händler in Maler- und Zeichen-Materialien. Hermes' Vorlagen, sowie eine große Auswahl von Vorlagen zum Malen und Zeichnen, desgleichen eine große Auswahl von Bildern. Luther-Bild von F. W. Wehle, im Einzelnen oder in Partien. 436 Broadway, Milwaukee, Wis.